Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 79 (1985)
Heft: 11

Artikel: NW-Gespräch mit Alexa Candrian-Forster : wie hilfreich ist die Helferei?
Autor: Candrian-Forster, Alexa / Forster, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143225

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie hilfreich ist die Helferei?

NW: *Alexa Candrian-Forster, Du bist während einigen Jahren Präsidentin des Vereins «Solidarität 1. Welt–3. Welt» gewesen, der den Drittweltladen in der Helferei des Grossmünsters in Zürich führt. Im Frühling 1985 hat dieser Laden, einer der ersten in der deutschen Schweiz, seinen 10. Geburtstag gefeiert. Ein Wermutstropfen trübte aber diese Feier: Die Kirchenpflege hat Euch auf spätestens Frühling 1986 das Lokal gekündigt. Warum kam es dazu?*

Candrian: Als wir bei der Gründung des Vereins 1975 ein geeignetes Lokal für den Laden suchten, waren wir – wie auch heute noch – angewiesen auf eine sehr günstige Miete. Der damalige Zentrumsleiter und der inzwischen pensionierte Grossmünsterpfarrer waren unserer Idee sehr wohlgesinnt – im Gegensatz zu einem Teil der Kirchenvorsteherschaft. Wir zogen also ein in der Helferei, allerdings jahrelang unter sehr provisorischen Verhältnissen. Der Laden musste für jeden Verkauf ein- und wieder ausgeräumt werden. Später bekam der Raum Gittertüren, und wir mussten ihn nur noch für Bazare und Ausstellungen räumen. Bezeichnenderweise konnten wir unseren Laden nie gleichzeitig mit anderen Gruppen offenhalten. Man befürchtete, mit dem «linken, politischen Drittweltladen» in einen Topf geworfen zu werden.

«Verkauft Euren Tee und Honig und haltet Euch heraus aus Dingen, die nichts mit Eurem Laden zu tun haben!»

NW: *Und was unterscheidet Euch tatsächlich von einem Missionsbazar?*

Candrian: Der Missionsbazar ist «wohltätig», er verkauft irgendwelche Dinge, um den Erlös als Almosen in die Dritte Welt zu geben. Unsere Produkte stammen aus ausgewählten Projekten in Randgebieten, in der Dritten und in der Ersten Welt. Der Einkauf wird seit einigen Jahren von «OS 3» koordiniert, einer Genossenschaft, an der sich der Dachverband der Drittweltläden und auch kirchliche Hilfswerke beteiligen. In Drittweltläden werden die Produkte als Informationsaufhänger verkauft, wir hoffen auf Gespräche mit den Kunden über Probleme der Ersten und Dritten Welt. Der Käufer erhält einen reellen Gegenwert für sein Geld, und der Produzent soll für uns ein Partner sein, kein Almosenempfänger. Wir sind speziell interessiert an Gemeinschaftsprojekten, die in ihrer Region Schneeballeffekt haben können. Allfällige Überschüsse setzen wir in der Schweiz für Informationsarbeit ein. Wir streben bewussteres Konsumieren an und treten für eine gerechtere Weltwirtschaft ein. Die Mitarbeiter des Drittweltladens haben immer unentgeltlich gearbeitet.

NW: *Wie kirchlich ist Eure Gruppe?*

Candrian: In den Vereinsstatuten bekennen wir uns ausdrücklich zur parteipolitischen und konfessionellen Neutralität; es gab aber in der Gruppe jederzeit auch religiös motivierte Mitglieder. Wir alle sind in der christlichen Tradition gross geworden und erwarten gerade von der Kirche, dass sie Partei für die Benachteiligten ergreife und auffordere zur Umkehr. Es tut niemandem weh, am Bazar sein Fränklein zu spenden. Aber bequeme Ge-

wohnheiten aufgeben kann sehr schmerzlich sein.

NW: *Ihr habt also im weitern Sinn politische Ziele?*

Candrian: Ja, und das brachte uns auch regelmässig in Konflikt mit der Kirchenpflege, welche argumentiert, ein Kirchgemeindehaus müsse «politisch neutral» sein. Immer wieder suchten Kirchenpflegemitglieder unseren Laden inkognito auf, um nach Schriften, Plakaten und Büchern zu suchen, die sie als «unausgewogen» und «linkslastig» bezeichnen konnten. Das führte zu mehreren sogenannten Kündigungssitzungen, wo besonders konservative Kirchenpfleger einen rüden Ton anschlugen und uns auch persönlich angriffen.

Die von der Kirchenpflege geforderte politische Abstinenz kann einen grossen Teil unserer entwicklungspolitischen Arbeit lahmlegen. Ich möchte einige Konflikte nennen: Anlässlich der Wehrschau 1979 in Zürich legten wir Informationen über die weltweiten Rüstungsausgaben auf mit dem Titel «Waffen statt Brot für Brüder?» Kurz vor der Abstimmung über die «Mitenand-Initiative», welche die Situation von Menschen aus europäischen Randgebieten verbessern wollte, informierten wir auch über die Probleme der Ausländer in der Schweiz. Damals unterschrieben wir auf kirchlichen Druck hin ein Papier, das uns verpflichtete, keine Abstimmungsparolen herauszugeben und keine Unterschriften für politische Vorstösse zu sammeln. «Verkauft Euren Tee und Honig und haltet Euch heraus aus Dingen, die nichts mit Eurem Laden zu tun haben!» riet man uns. Zum definitiven Stein des Anstosses wurde die Bankeninitiative. Im Vorfeld der Abstimmung gestalteten wir den Laden zu einem Ort der Auseinandersetzung mit der Fluchtgeldproblematik, der Verschuldung der Entwicklungsländer und der Rolle der Schweizer Banken. Dabei verwendeten wir auch «Fluchtgeld-Banknoten». Auf einem Teil davon war hinten die Ja-Parole aufgedruckt und begründet. Damit hatten wir klar die Auflage der Kirchenpflege verletzt; sie hatte jetzt einen handfesten Grund zur Kündigung.

«Muffiges Kirchgemeindehaus voller Einschränkungen»

NW: *War damit nun endlich ein Vorwand gegeben, um Eure unbequeme Stimme in der Helferei zum Schweigen zu bringen?*

Candrian: Vielleicht. Man kann sicher sagen, dass die Kirchenpflege ihr Heu auf einer anderen politischen Bühne hat als wir. Sie war stets stark durchsetzt mit Leuten aus der Aktion «Kirche wohin?». Der bisherige Vizepräsident war sogar Gründungsmitglied dieser Organisation. Auch von seiten der Pfarrer und der Zentrumsleitung erfuhren wir wenig Unterstützung. Die Stelle der Zentrumsleitung wurde mehrmals neu besetzt und war auch während längerer Zeit vakant. Im übrigen sind wir nicht die erste Gruppe, die aus der Helferei ausquartiert wird, weil sie nicht mehr ins Klima dieses Hauses passt.

NW: *Hat die Kündigung wenigstens einige Steine ins Rollen gebracht?*

Candrian: Die Kirchenpflege war so «fair», uns eine fast zweijährige Kündigungsfrist einzuräumen. Das nahm einer grossen Öffentlichkeitsaktion den Wind aus den Segeln. Auch für die Städtische Liegenschaftenverwaltung, deren Lokale für uns erschwinglich wären, sind wir kein dringlicher Fall, und die ortsüblichen Mieten im Stadtzentrum sind ja geradezu absurd für uns. In unserer Gruppe und bei unserer Kundschaft löste die Kündigung Empörung und Wut aus, auch viel Enttäuschung über die Kirche. Es gab Berichte und Leserbriefe in Tageszeitungen und in der kirchlichen Presse. An die Kirchenpflege gingen zahlreiche Briefe von Kirchenmitgliedern und Quartierbewohnern, die sich mit uns solidarisierten.

NW: *Wie sieht jetzt Eure Gruppe die Zukunft?*

Candrian: Unser Verein war immer eine

Art Durchlauferhitzer: Sehr viele junge Menschen haben eine Zeitlang bei uns gearbeitet, um sich später anderswo entwicklungspolitisch, sozial, quartierpolitisch usw. zu engagieren. So wechselte die Zusammensetzung langsam aber stetig. Zur Zeit bin ich noch das einzige verbliebene Gründungsmitglied des Vereins. Die neue Ladengeneration ist weniger kompromissbereit, sie will hinaus aus diesem «muffigen Kirchgemeindehaus voller Einschränkungen». Unsere jüngeren Mitglieder erwarten keine Veränderungen mehr von kirchlicher Seite. Sie haben resigniert und wollen der Kirche den Rücken kehren. Sie haben keine Lust, über ihre Freizeitarbeit mit kirchlichen Zensoren zu streiten. Es gibt ja leider in Zürich und anderswo verschiedene entwicklungspolitisch und sozial engagierte Gruppen, die sich an kirchlichen Institutionen die Zähne gebrochen haben. Natürlich gibt es auch in der Kirche fortschrittliche Menschen, aber leider stellen sie eine verschwindende Minderheit dar. So sehr ich es denn bedaure, glaube ich doch, dass die Helferei im Frühling 1986 um eine engagierte Gruppe ärmer sein wird. Es bleibt mir nur die Hoffnung, dass unser Laden in nächster Zukunft ein günstiges Lokal in der Zürcher Altstadt finden kann. Es braucht ja kein kirchliches zu sein. . .

(Das Gespräch mit Alexa Candrian-Forster besorgte Jürg Forster.)

NW-Gespräch mit Felix Mühlemann und Peter Walss

Auf der Seite der chilenischen Flüchtlinge

Das nachstehende Gespräch über die Situation der chilenischen Flüchtlinge in Zürich-Seebach datiert vom 22. Oktober 1985. Drei Tage später hat Bundesrätin Elisabeth Kopp der Kirchgemeinde Seebach brieflich mitgeteilt, dass ihr Departement an der Wegweisung der chilenischen Asylsuchenden in der Markuskirche festhalte. Die nochmalige Durchsicht der Dossiers habe gezeigt, «dass es keinem der Betroffenen gelang, glaubhaft zu machen, dass er in seiner Heimat politisch verfolgt sei oder bei einer Rückkehr in seine Heimat gefährdet wäre». Warum schenkt das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement den Chilenen, die das Gegenteil beteuern, keinen Glauben? Warum verlangt es Beweise, die nur schon deshalb kaum je zu erbringen sind, weil Pinochet und seine Schergen alles unternehmen, um die Spuren ihrer Menschenrechtsverletzungen zu verwischen? Angesichts des Terrorregimes, dem diese Flüchtlinge entronnen sind, müsste das EJPD «glaubhaft machen», dass die Betroffenen bei ihrer Rückkehr nach Chile nicht *gefährdet wären, statt ihnen die umgekehrte Beweislast aufzubürden. Noch wissen wir jedoch nicht, auf wann die neuen Ausschaffungsfristen festgesetzt werden. Aber auch die Zürcher Kantonsregierung könnte ihre Menschlichkeit unter Beweis stellen und den Betroffenen entweder die Aufenthaltsbewilligung erteilen oder dem Bund die sogenannte Internierung beantragen.* *W. Sp.*